



Wenn nicht ich, wer dann soll es tun?



Constantin Wiest hat dieses Motto gelebt. Sein besonderes Engagement galt der Verbesserung der medizinischen Versorgung von Menschen in den Teilen der Welt, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können. So hat er im Auftrag von Cap Anamur zum Beispiel Afghanistan (Bild oben) ebenso besucht,

wie Äthiopien (Bild unten)



und den Jemen (Bild unten).



Immer ging es darum, die konkrete Situation vor Ort zu erfassen, um dann in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen Entscheidungen vorzubereiten und ungeschminkt über die Lage zu informieren.

So heißt es in seinem Bericht einer Evaluationsreise aus Äthiopien zum Beispiel:

„Wie schlimm die gegenwärtige medizinische Lage ist, wurde uns nicht nur bei unserem Treffen durch Ali Hamad (District Head) und den anderen Offiziellen des Distrikts aus den Bereichen der Gesundheit, der Landwirtschaft sowie der Frauenangelegenheiten bestätigt, die allesamt medizinische Versorgung, Wasserknappheit sowie landwirtschaftliche Nutzung als die drei Topprobleme benannten (Strom ist hingegen kaum ein Problem, denn die tägliche Nutzungsmöglichkeit von bisher sechs Stunden pro Tag, soll angeblich diesen Monat noch auf 24 Stunden ausgeweitet werden). Gerade das in Eliwoaha gelegene Health-Center, welches 1996 durch die Medecins du Monde errichtet und gemäß den bundesstaatlichen Vorgaben bestückt worden war, macht einen komplett verwahrlosten Eindruck. Das bezieht sich nicht nur durch die augenscheinliche Baufälligkeit des Hauses mit eingeschlagenen Fensterscheiben und nichtfunktionsfähigen Kühlmöglichkeiten trotz der dafür hinter dem Gebäude angebrachten Solarpanelen. Generell lässt die Hygiene massiv zu wünschen übrig und sämtliche Räume sind teilweise mit neuen, aber niemals oder kaum genutzten Gerätschaften unordentlichst vollgestopft. Zudem liegen gebrauchtes Verbandsmaterial, angebrochene Medikamentenpackungen sowie angefangene, aber nie weitergeführte Listen allerorts herum.“

Costl ließ sich von solchen Erfahrungen nicht entmutigen, sondern suchte nach Lösungen.

Dabei musste immer wieder Überzeugungsarbeit geleistet werden, wie hier im Gespräch mit dem Gesundheitsminister im Jemen (Bild unten).



Die Notwendigkeit, Kompromisse einzugehen, durfte nicht bedeuten, die Lage schön zu reden.

Klartext beispielsweise auch aus Afghanistan:

„So lange sich in den ländlichen Regionen Afghanistan nichts tut, also keine Straßen, keine Schulen und keine Krankenhäuser gebaut werden – so lange werden auch die wieder erstarkenden Taliban von der dort lebenden Bevölkerung nach wie vor als eine alternative Ordnungsmacht zu der momentan nur rudimentär ausgebildeten und extern gestützten Exekutive des Präsidenten Karzai wahrgenommen. Da helfen auch keine kasernierten ISAF – Truppen, die mehr um ihre eigene Sicherheit als um den Wiederaufbau des Landes besorgt sind. Und das Argument der abziehenden internationalen NGOs, den einheimischen Organisationen mehr Verantwortung in die Hände zu legen, ist nur pures Blendwerk! Es geht darum durch konkrete Leistungen den Menschen tägliche Stabilität nach annähernd 30 Jahren Krieg zu geben und dadurch den Gewalttreibern ihre ideologische Munition aus den Händen zu reißen! Afghanistan und seine Einwohner brauchen dringend Hilfe!“

Das Ziel dieser Hilfe war immer klar: die bestehenden Strukturen müssen so geändert werden, dass die Menschen in absehbarer Zeit auf eigenen Füßen stehen können. Es geht nicht darum Fische zu verteilen, sondern den Menschen beizubringen, wie man mit einer Angel umgeht.

In diesem Sinne will der Constantin Wiest Preis für besonderes soziales Engagement am Kleinen privaten Lehrinstitut Derksen engagierte Mitglieder der Schulfamilie ermuntern, sich ebenfalls auf den Weg zu machen, damit unser globales Dorf schrittweise ein bißchen besser wird.

Dafür muss man nicht unbedingt in die Ferne schweifen. Was man aber sicher braucht, ist ein langer Atem!

Nochmals viel Erfolg!